

Ich habe schon lange nichts erlebt, was dieser Aufführung gleich käme

Die Kontakte der Fürstin Mechtilde Lichnowsky zu Hugo von Hofmannsthal

Iveta ZLÁ

1. Einführung in die Thematik

Die Fürstin Mechtilde Lichnowsky (1879–1958) ist nicht nur als renommierte deutschsprachige Autorin berühmt geworden, sondern in die europäische Kulturgeschichte sind auch ihre Kontakte zu zeitgenössischen deutschen, österreichischen und englischen Künstlern eingegangen. Die Auseinandersetzung mit dem Mosaik dieser Freundschaften Mechtilde Lichnowskys ist vom Einblick in das Literaturschaffen der mit ihr befreundeten Autoren nicht zu trennen. Ihre Kontakte zu Rainer Maria Rilke, Johannes Robert Becher, Franz Werfel, Karl Kraus, Rudyard Kipling, George Bernard Shaw etc. wurden durch den künstlerischen Enthusiasmus dieser Fürstin sowie durch ihre eigene literarische und musikalische Tätigkeit beeinflusst.

Das künstlerische Engagement dieser Adligen fließt in die kontinuierliche kulturelle Geschichte des Adelshauses Lichnowsky ein, die einige aufeinander folgende Generationen einschließt und den Zeithorizont 1778–1958 (Rucková 2007) umfasst. Von diesem kulturellen Umfeld werden auch die Kontakte zwischen Mechtilde Lichnowsky und Hugo von Hofmannsthal gekennzeichnet. Diese Studie setzt sich zum Ziel, das Freundschaftsverhältnis beider Autoren vor dem Hintergrund ihres Literaturschaffens zu skizzieren und ihre künstlerischen Interessen hervorzuheben. Die Abhandlung basiert auf der Untersuchung der mit der behandelten Thematik zusammenhängenden Archivalien sowie ihrer kommentierten Transkription (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997).

2. Zwischen ‚Cristinas Heimreise‘ und ‚König Ödipus‘.

Die Freundschaft der Fürstin Lichnowsky und Hugo von Hofmannsthal in den Jahren 1909–1910

Das Literaturschaffen Hugo von Hofmannsthal wurde in der Zeit seiner Freundschaft mit Mechtilde Lichnowsky durch eine Verbindung vom Dramatischen und Musikalischen geprägt, die in seiner Zusammenarbeit mit Richard Strauss und Max Reinhardt resultierte.

Obwohl der Briefwechsel der Fürstin Lichnowsky mit Hugo von Hofmannsthal in die Zeitspanne 1910–1918 fällt, sind die ersten Kontakte zwischen dem Autor und der Familie Lichnowsky laut dem Brief Mechtilde Lichnowskys an ihre Schwester Helene Harrach vom 24. Mai 1909 mit dem Jahr 1909 verknüpft.

Die Korrespondenz zwischen dem Autor und der Fürstin Lichnowsky eröffnet der Brief Hugo von Hofmannstahls an Mechtilde Lichnowsky von Anfang 1910 (vgl. Hemecker 1993:23). Er vermittelt nicht nur Informationen über die dramatische Tätigkeit Hofmannstahls in der angeführten Zeit, sondern er deutet auch die Unterhaltung seiner früheren Kontakte zu Mechtilde Lichnowsky und deren Ehemann Karl Max Lichnowsky an:

Wenn es [...] bei der Premiere für den 11 ten bleibt, dann bin ich am 12 ten frei und wüßte nicht worauf ich mich mehr freuen würde, als wenn Sie uns erlauben wollen, mit Ihnen und mit dem Fürsten in Ihrem Hotel zu essen. Ich sage uns, weil indessen auch meine Frau da ist, die sich sehr darauf freut, Sie wiederzusehen. (ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:160)

Dieses Treffen fand nach der Uraufführung von Hofmannstahls Komödie ‚Cristinas Heimreise‘ statt, was auch Hugo von Hofmannsthal in seinem Brief vom 4. Februar 1910 durch Folgendes näher bringt: *Es war sehr mein Wunsch, Sie und den Fürsten in Berlin wiederzufinden, und ich freue mich, daß er in Erfüllung gegangen ist (ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:160).*

Die Komödie ‚Christinas Heimreise‘ wurde am 11. Februar 1910 im Deutschen Theater Berlin uraufgeführt. Obwohl Hofmannsthal an der ersten Fassung dieser Komödie seit 1908 gearbeitet hat, fand ihre Berliner Aufführung weder beim Publikum noch bei der Theaterkritik positiven Nachhall. Das dramatische Werk wurde sowohl für seine Länge als auch für seine breite, episodisch aufgegliederte Struktur kritisiert (vgl. Rösch 1991:163ff.). In diesem Zusammenhang ist auch der Korrespondenz zwischen Hofmannsthal und Lichnowsky aus der Zeitspanne vom 4. bis 17. Februar 1910 die Meinung des Autors über die erste Fassung des behandelten Dramas zu entnehmen:

Das Stück will auf Menschen, nicht auf Leute wirken, und leider gibt es so viele Leute. Ich höre, Sie sind in Trauer, aber die erste Aufführung des Stückes eines Bekannten ist ja kein Theater [...]. Das Stück ist gemacht, gesehen und nicht gelesen zu werden. (ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:160ff.)

Dennoch wurde das Drama vor seiner Budapester sowie Wiener Aufführung umgearbeitet und um den letzten Akt gekürzt.

Mechtilde Lichnowsky nahm auch an der Aufführung der Cristina-Komödie am 13. Mai 1910 im Theater an der Wien teil. Der Brief der Fürstin an Hugo von Hofmannstahl vom 23. Mai 1910 ist durch Lichnowskys positive Einschätzung dieses Dramas gekennzeichnet, was die folgenden Worte bestätigen: *Ich war glücklich der Cristina beigewohnt zu haben [...]. Ich finde die jetzige Fassung sehr fein (ZAO, RAUSL II, Invenatarnr. 77, Kartonnr. 12; Cellbrot/Renner 1997:164).*

In demselben schriftlichen Dokument sowie im Brief Hugo von Hofmannstahls an Mechtilde Lichnowsky vom 23. Mai 1910 wurde der Besuch dieses Autors in Grätz bei Troppau avisiert, der für den Herbst 1910 vorgesehen war. Die freundschaftliche zwischen den Beiden skizzieren diese Worte aus Hofmannstahls Brief vom 23. Mai 1910: *Wenn Menschen Freunde werden sollen, mit der Zeit, so ist es richtig, daß jeder den anderen zuhause sieht. Ich komme bestimmt nach Grätz, aber ich denke erst im Spätherbst (ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:163).*

Obwohl weder in den Briefen Hofmannstahls an Lichnowsky noch in seinen Aufzeichnungen und Tagebüchern aus dem Nachlass (Hofmannsthal 1973:131–210) Informationen über den Besuch Mechtilde Lichnowskys in Rodaun präsent sind, ist die Einladung der Fürstin auf den Familiensitz der Hofmannstahls dem behandelten Brief (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:163) zu entnehmen.

Hofmannsthal hat in der Zeitspanne 1909–1910 an der Komödie ‚Rosenkavalier‘ gearbeitet, deren Entstehung durch die musikalische Zusammenarbeit mit Richard Strauss gekennzeichnet ist. Die Informationen über die Entstehungsgeschichte der ‚Komischen Oper‘ sind sowohl in der Korrespondenz des Autors mit Strauss (vgl. Strauss – Hofmannstahl:1954) als auch im Briefwechsel zwischen der Fürstin Mechtilde Lichnowsky und Hugo von Hofmannsthal (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:162) zu finden. Die in den untersuchten Dokumenten dominierenden Reflexionen

Hofmannsthals gehen auf den figuralen Aufbau dieser Oper ein. Im Brief Lichnowskys vom 5. Mai 1910 werden ausführlich die Uraufführung des ‚Rosenkavaliers‘ sowie Überlegungen Lichnowskys über den Titel der ‚Komischen Oper‘ beschrieben. Darüber hinaus beinhaltet der Brief ein positives Urteil Lichnowskys über die am 22. März 1910 in der Neuen Freien Presse erschienene Studie Hofmannsthals über die dramatische Konzeption des Lustspiels ‚Lucidor‘.

Die Briefe Mechtilde Lichnowskys an den mit ihr befreundeten Autor sind durch dramatische Überlegungen der Fürstin durchdrungen (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:166–169), die Hofmannsthal als fruchtbare dramatische Anregungen betrachtet hat. Dies deutet auch der folgende Briefauszug an: *Wie Sie über meine Komische Oper schrieben und besonders über die Figur der Marchalin, hat mir größere Freude gemacht als ich sagen kann. Ich danke Ihnen für den ganzen Brief* (ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:167). Darüber hinaus vermittelt die Korrespondenz Hofmannsthals mit Richard Strauss vom 12. Juli 1910 die Meinung der Fürstin über die Rolle der Figur Marschalin in der Oper ‚Rosenkavalier‘:

[...] die Marschalin, die dominierende weibliche Figur, zwischen Ochs und Quinquin – gegen diese Hauptfiguren tritt Sophie entschieden um eine Stufe zurück. Wie sehr Frauen [...] dies so empfinden [...], mögen Sie aus dem beigelegten Brief der Fürstin Lichnowsky entnehmen [...].

(vgl. Strauss/Hofmannstahl 1954:78)

Da die ‚Komische Oper‘ im Juli 1910 vollendet und erst am 26. Februar 1911 in Dresden uraufgeführt wurde, hat Lichnowsky das Manuskript des ‚Rosenkavaliers‘ wahrscheinlich unmittelbar nach seiner Vollendung gelesen und beurteilt. Diese Tatsache lässt erkennen, dass die Freundschaft neben den gemeinsamen dramatischen sowie musikalischen Interessen auf einem anregenden literarischen Gedankenaustausch beruht hat.

Der Briefwechsel zwischen Hugo von Hofmannsthal und Mechtilde Lichnowsky aus der Zeitspanne vom 10. September bis 13. Oktober 1910 (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:164–166) geht auf das Lustspiel ‚Lucidor‘ sowie auf die Aufführung des Dramas ‚König Ödipus‘ in der Münchner Musikfesthalle ein. Die Fürstin Lichnowsky hat besonders die Licht- und Musikregie Max Reinhardts (Cleve 1950:7) hoch geschätzt. Sie bringt ihren künstlerischen Eindruck vom behandelten Drama mit diesen Worten näher:

Der Ödipus war einzig schön. Ich habe schon lange nichts erlebt, was dieser Aufführung gleich käme. [...] Im Traum erlebt man es zuweilen. Herrlich, wenn das Grosse nicht zerschmettert – sondern nur tönt!

(ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:171)

3. Das Grätzer Intermezzo Hugo von Hofmannsthals

Der Aufenthalt Hofmannsthals in Grätz bei Troppau wird durch seine Briefe an Arthur Schnitzler (Hofmannsthal/Schnitzler 1983:254–255) und Richard Strauss (Strauss/Hofmannstahl 1954:103) skizziert. Laut der Eintragung in das Gästebuch der Lichnowskys (Cellbrot/Renner 1997:173) weilte Hofmannsthal in Grätz bei Troppau vom 26.–31. Oktober 1910, was auch die Informationen aus seinem Brief an Arthur Schnitzler vom 29. Oktober 1910 (Hofmannsthal/Schnitzler 1983:255) bestätigen. Laut dieser Angaben ist jedoch die im Briefwechsel Richard Strauss’ mit Hugo von Hofmannsthal angegebene Datierung des angeführten Besuchs, am 3. September 1910 (vgl. Strauss/Hofmannstahl:1954:103), literaturgeschichtlich nicht akzeptabel. Diese Zeit verbrachte der Autor am Aussee (vgl. Hofmannsthal/Degenfeld/Wendelstadt 1974:32).

Hofmannsthal schildert nicht nur die auf dem Schloss Grätz bei Troppau herrschende Atmosphäre, sondern er schreibt auch vom Schloss Kuchelna und von seiner Bildersammlung. Seinen Besuch bringt er im Brief an Ottonie von Degenfeld vom 28. Oktober 1910 durch Folgendes näher:

Hier ist es still, ich bin der einzige Gast in diesem riesengroßen Schloß [...] manchmal kommt der Hausherr herein für eine Viertelstunde, sehr hastig, sonderbar und sehr klug, ich goutiere ihn sehr und mag beide gern.
(Cellbrot/Renner 1997:173)

Die Informationen über die persönlichen Kontakte Hofmannsthals zur Fürstin Lichnowsky während seines Aufenthaltes auf dem schlesischen Sitz der Lichnowskys werden in seinem Brief an Mechtilde Lichnowsky vom 4. November 1910 retrospektiv thematisiert. Das Bindeglied zwischen der Fürstin und dem Autor hat nicht nur die Literatur gebildet. Auch die Musik spielt bei ihren gemeinsamen Treffen eine wichtige Rolle. Obwohl zwischen Lichnowsky und Hofmannsthal keine mit Musik verbundene Zusammenarbeit¹ stattfand, war sie dennoch für das Schaffen beider Autoren von Bedeutung. Einen Einblick in die 1910 in der Schlossresidenz Grätz bei Troppau verbrachten Tage bietet der Autor in seinem Brief an die Fürstin Lichnowsky vom 4. November 1910:

[...] ich bin froh, daß ich nach Grätz gegangen bin. Auf einmal waren Schleier gefallen, ich konnte alles verstehen, einen Menschen, der da war. Das Singen war wunderschön. Diese unaussprechlich schönen Lieder. [...] Sie sagten mit den Augen [...]: ‚Ich möchte gern singen, aber geht es denn?‘ Beiläufig das war es, aber unendlich viel mehr; unbeschreiblich komisch, lustig, kindlich, verlegen, hilflos, und doch überlegen.
(ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:176)

4. Die Kontakte der Fürstin Mechtilde Lichnowsky zu Hugo von Hofmannsthal zwischen 1911–1918

Kurz nach dem Grätzer Aufenthalt hat Hofmannsthal wieder angefangen, an seinem Drama ‚Jedermann‘ zu arbeiten.² Auf das Manuskript von ‚Jedermann‘ bezieht sich auch sein Brief an die Fürstin Lichnowsky vom 8. Januar 1911, in dem Informationen über die dramatische Zusammenarbeit dieses Autors mit Max Reinhardt auftauchen.

Laut den Briefen Hofmannsthals an Ottonie von Degenfeld aus der Zeitspanne vom 20. Januar bis 7. Februar 1911 (Cellbrot/Renner 1997:182–183) kam es im Januar und Februar 1911 nach den Theateraufführungen von Hugo von Hofmannsthals ‚Rosenkavalier‘ in Dresden sowie von Gerhart Hauptmanns ‚Ratten‘ in Berlin zu einigen Treffen dieses Autors mit der Fürstin Lichnowsky (vgl. Cellbrot/Renner 1997:188). Auf die Dresdner Aufführung von ‚Rosenkavalier‘ und auf das darauffolgende Treffen Lichnowskys mit Hofmannsthal geht auch das Telegramm der Fürstin vom 27. Januar 1911 ein: *Das war ein Tag gestern, auf den ich noch zurückkommen werde. [...] Es war doch so sehr schön und ich freue mich Sie in Berlin wiederzusehen* (vgl. Cellbrot/Renner 1997:182). Obwohl die Kontakte zwischen Hofmannsthal und Lichnowsky in der Zeit seiner dramatischen Tätigkeit intensiv unterhalten wurden, kam es in der Zeitspanne vom Februar bis 8. Oktober 1911 zu einer Unterbrechung. Der Brief Hofmannsthals an die Fürstin Lichnowsky vom 8. Oktober 1911 verrät ein distanziertes Verhältnis des Autors zu Mechtilde Lichnowsky:

So werde ich in diesem Jahr keineswegs nach Grätz kommen, [...], denn ich muß von hier nachhaus [...], um sich zu konzentrieren, eine Comödie zu schreiben. (ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:184)

Ähnlicher Ton ist auch dem Brief Lichnowskys an Hofmannsthal vom 19. November 1911 eigen:

Warum schreiben Sie mir ‚Es gibt Menschen, denen man nicht helfen kann, auch keine Freude machen kann...?‘ Ersteres ist gewiss wahr; aber warum schreiben Sie es? Es war bissl was böses drin...
(ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:187)

¹ Die musikalische Zusammenarbeit ist für die Freundschaft Mechtilde Lichnowskys mit Karl Kraus kennzeichnend. Die Fürstin Lichnowsky beteiligte sich mit Kraus an den Wiener Aufführungen der Possen Johann Nepomuk Nestroy's. Einige von ihnen hat sie vertont.

² Hofmannsthal hat an diesem Drama 1903–1910 mit Unterbrechungen gearbeitet.

Die in der erforschten Korrespondenz präsentierten Unstimmigkeiten führten zur zeitweiligen Unterbrechung der Kontakte, die erst im Oktober 1912, kurz nach der Ernennung Karl Max Lichnowskys zum kaiserlichen Botschafter in London, wieder aufgenommen wurden (ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:188). Der Brief vom 18. Oktober 1912 war in versöhnlichem Ton gehalten:

Ich würde Sie gerne wiedersehen. Ich bin zwar ein Fakir im chronischen Stillschweigen – aber einmal ein kleines Mitteilen macht Freude.
(ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:189)

Hofmannsthal antwortet auf den behandelten Brief am 1. November 1912 und beschreibt seine Zusammenarbeit mit Max Reinhard an der Stuttgarter Uraufführung des Werks ‚Adriane auf Naxos‘ (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:191). Er akzentuiert die Einzigartigkeit des künstlerischen Erlebnisses, das auf der Synthese zwischen Dichtung und Musik basiert. Darüber hinaus berührt dieser Brief Hofmannsthal die mit seiner Komödie ‚Lucidor‘ verknüpften Umstände.

Der Briefwechsel Mechtilde Lichnowskys mit Hugo von Hofmannsthal bietet nicht nur eine Einsicht in das Literaturschaffen Hofmannsthal, sondern er berührt auch das literarische Werk Lichnowskys. Mechtilde Lichnowsky debütierte 1912 mit der subjektiv geprägten, von der Vermittlung der objektiven geografischen und historischen Tatsachen abstrahierenden Reisebeschreibung ‚Götter, Tiere und Könige in Ägypten‘ (Lichnowsky 1912). Obwohl ihr Werk von Rainer Maria Rilke (ZAO 85/12) sowie von Franz Werfel (ZAO 90/12) hoch geschätzt wurde, weigerte sich die Fürstin laut den an sie gerichteten Briefen Hofmannsthal vom Dezember 1912 (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:191) und vom 26. Februar 1913 (vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:192–194), ihr Reisebuch an Hofmannsthal zu schicken. Diese Geste der Fürstin Lichnowsky hatte wieder Unstimmigkeiten zwischen ihr und Hofmannsthal zur Folge:

Die Geberde, die in dem Nicht-schicken des Buches lag, glaubte ich als etwas ganz persönliches nehmen zu dürfen [...]. Sie bitten mich, ich sollte Ihnen menschlich schreiben – das Wort ist mir ängstlich – was an mir, an unseren Gesprächen, an meinem Still-sein allenfalls ist Ihnen zu unemenschlich erschienen?
(vgl. ZAO 77/12; Cellbrot/Renner 1997:193)

In der Zeitspanne 1913–1915 wurden wahrscheinlich keine schriftlichen Kontakte zwischen Lichnowsky und Hofmannsthal unterhalten. Die Briefe Hugo von Hofmannsthal an Mechtilde Lichnowsky aus den Jahren 1916–1917 waren sowohl von seinen Erinnerungen an den Grätzer Aufenthalt Ende September 1910 als auch vom Gedenken an seinen 1915 verstorbenen Vaters erfüllt.

Der Briefwechsel zwischen Hofmannsthal und Lichnowsky wurde im März 1918 nach dem Tod ihres gemeinsamen Freuds Wilhelm Schenk von Stauffenberg beendet. Obwohl Hofmannsthal in seinem letzten Brief an Lichnowsky vom 14. März 1918 einen Besuch bei der Fürstin vorschlägt, wurden keine weiteren Briefe überliefert, die die Kontakte zwischen Lichnowsky und Hofmannsthal belegen würden.

5. Fazit

Die Darlegung der in die Zeitspanne 1909–1918 fallenden Kontakte Hugo von Hofmannsthal und der Fürstin Lichnowsky bestätigt, dass die freundschaftliche Beziehung durch das Literaturschaffen beider Autoren gekennzeichnet war.

Der Briefwechsel Lichnowskys mit Hofmannsthal von 1910 liefert einerseits weitere Informationen über die Aufführung der ersten Fassung von ‚Cristinas Heimreise‘ und deutet ihren Misserfolg bei dem Publikum sowie bei der Theaterkritik an, andererseits vermittelt er die Meinung Hofmannsthal über diese Version des angeführten Dramas. Die Korrespondenz spiegelt jedoch auch die Wiener Aufführung der behandelten Komödie wider, die von der Fürstin Lichnowsky hoch geschätzt wurde.

Die Reflexionen Mechtilde Lichnowskys über den figuralen Aufbau der Oper ‚*Rosenkavalier*‘ sowie über ihren Titel wurden in den Briefen aus der Zeit vom 5. Mai – 10. Juni 1910 umrissen und in der Korrespondenz Hofmannsthals mit Richard Strauss explizit thematisiert. Lichnowsky hat sich vor allem der Figur von ‚Marchalin‘ zugewendet und hob ihre dominierende Rolle hervor.

Die Kontakte zwischen Lichnowsky und Hofmannsthal sind auch von der Aufführung des Lustspiels ‚*Lucidor*‘ sowie des Dramas ‚*König Ödipus*‘ nicht zu trennen. Das Urteil Lichnowskys über die Münchener Premiere von ‚*König Ödipus*‘ zeichnet sich durch eine positive Einschätzung der musikalischen sowie dramatischen Konzeption des Werks aus, womit sich die Fürstin gegen die kritische Besprechung des Ödipus-Dramas in der Neuen Freien Presse stellte.

Die Freundschaft zwischen Lichnowsky und dem Autor wurde besonders Ende 1910 und Anfang 1911 intensiv unterhalten, was einerseits der Besuch Hofmannsthals in Grätz bei Troppau Ende September 1910, andererseits seine Berliner Treffen mit der Fürstin Anfang 1912 belegen. Die Korrespondenz Hofmannsthals mit Lichnowsky und mit anderen Zeitgenossen während seines Grätzer Aufenthaltes und kurz nach ihm sowie die Rolle des Musikalischen im Schaffen beider Autoren bestätigen, dass die Freundschaft vor allem auf einem gemeinsamen Interesse für Literatur und Musik beruht hat. Die Fürstin ist nicht nur als eine passive Rezipientin des Schaffens Hofmannsthals zu verstehen, sondern ihre Meinungen über einige seiner Werke wurden vom Autor selbst als dramatische Anregungen betrachtet.

Obwohl 1912 die Reisebeschreibung Lichnowskys ‚*Götter, Tiere und Könige in Ägypten*‘ erschienen ist, hat die Autorin ihr literarisches Debüt nicht an Hofmannsthal geschickt. Diese Geste hat nicht nur zu Unstimmigkeiten geführt und stellte auch den Grund für die Abwesenheit des Urteils von Hofmannsthal über das Werk Lichnowskys ‚*Götter, Tiere und Könige in Ägypten*‘ in der erforschten Korrespondenz dar. Trotzdem deutet die Darlegung dieser Freundschaft die literarischen Anfänge Lichnowskys an und bietet einen Einblick in das Mosaik ihrer künstlerischen Interessen.

Literaturverzeichnis

Archivalien:

ZAO (Zemský archiv v Opavě/Landesarchiv Troppau), RAUSL II (Rodinný archiv a ústřední správa Lichnowských/Familienarchiv und zentrale Verwaltung der Lichnowskys), Inventarnr.: 77, Kartonnr.: 12.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 85, Kartonnr.: 12.

ZAO, RAUSL II, Inventarnr.: 90, Kartonnr.: 12.

Primärliteratur:

CELLBTOR, Hartmut/RENNER, Ursula (1997): Hugo von Hofmannsthal – Mechtilde Lichnowsky. Briefwechsel. In: Hofmannsthal. *Jahrbuch zur europäischen Moderne 5/1997*. Freiburg, S. 147–198.

HOFMANNSTHAL, Hugo von/SCHNITZLER, Artur (1983): *Briefwechsel*. Frankfurt am Main.

HOFMANNSTHAL, Hugo von/DEGENDORF, Ottonie von/WENDELSTADT, Julie von (1974): *Briefwechsel*. Frankfurt am Main.

STRAUSS, Richard/HOFMANNSTHAL, Hugo von (1954): *Briefwechsel. Gesamtausgabe*. Zürich.

Sekundärliteratur:

- CLEVE, Günther (1950): Mechtilde Lichnowsky. In: *Die Welt der Frau*. Jg. 5, Heft 3, S. 7.
- FLIESSBACH, Holger (1973): *Mechtilde Lichnowsky. Eine monographische Studie*. (Diss. an der Phil. Fak. Universität München) München.
- HEMECKER, Wilhelm (1993): Mechtilde Lichnowsky. In: OTT, Ulrich (Hrsg.): *Marbacher Magazin 64/1993 für die Ausstellung im Schiller-Nationalmuseum Marbach*. Marbach.
- HOFMANNSTHAL, Hugo von (1973): *Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Aufzeichnungen*. Frankfurt am Main.
- LICHNOWSKY, Mechtilde (1912): *Götter, Tiere und Könige in Ägypten*. München.
- RÖSCH, Ewald (1991): Komödie und Berliner Kritik. Zu Hofmannsthals Lustspielen Christinas Heimreise und der Schwierige. In: RENNER, Ursula/SCHMID, Bärbel (Hrsg.): *Hugo von Hofmannsthal. Freundschaften und Begegnungen mit deutschen Zeitgenossen*. Würzburg.
- RUCKOVÁ, Iveta (2007): *Das Adelshaus der Lichnowskys. Eine kulturelle Kontinuität*. Ostrava.

Résumé

„Již dlouho jsem nezažil nic, co by se tomuto představení vyrovnalo.“ Kontakty kněžny Mechthildy Lichnovské a Hugo von Hofmannsthala

Dějiny šlechtického rodu Lichnowských otevírají vhléd do evropského kulturního panoramatu od poslední čtvrtiny 18. století až do konce první poloviny 20. století. Členové této knížecí rodiny se proslavili nejen svou vlastní literární a hudební tvorbou, ale také kulturními kontakty se soudobými umělci. Taktéž biografie kněžny Mechthildy Lichnovské (1879–1958) je protkána přátelstvími s německy a anglicky píšícími autory, hudebními skladateli a v neposlední řadě soudobými malíři. Předložená studie navazuje na dlouhodobý výzkum zabývající se fenomenální kulturní kontinuitou šlechtického rodu Lichnowských a přibližuje kontakty kněžny Mechthildy Lichnovské a Hugo von Hofmannsthala. Přátelství obou autorů bylo formováno jejich literárními a hudebními zájmy, jež ovlivňovaly vzájemnou, umělecky podnětnou výměnu názoru. Reflexe dramatické tvorby Hugo von Hofmannsthala a obraz jejich několika setkání, zachycený ve vzájemné korespondenci, doplňuje mozaiku informací o literární tvorbě, kontaktech, názorech a uměleckém vývoji obou spisovatelů.

Summary

“It’s a long time since I experienced anything to rival that performance.” Contacts between the Countess Mechthilda Lichnowsky and Hugo von Hofmannsthal

The history of the noble family of Lichnowsky provides an insight into the European cultural panorama from the last quarter of the 18th century to the mid-20th century. The Lichnowskys were renowned not only for their own literary and musical achievements, but also for their contacts with many leading artists of the time. Mechtilde Lichnowsky (1879–1958) cultivated many friendships with authors (writing in German and English), composers, and contemporary painters. This paper draws on previous research on the phenomenal cultural continuity of the family, and describes in detail the contacts between Mechtilde Lichnowsky and Hugo von Hofmannsthal. The friendship

between these two authors was forged through their literary and musical interests and their artistically stimulating exchange of views. The paper outlines von Hofmannsthal's dramatic works and paints a portrait of the meetings between Lichnowsky and von Hofmannsthal as captured in their correspondence, giving further insight into the literary works, contacts, opinions and artistic development of both authors.